

info

2017
November



Informationsmagazin des FSKB
Fachverband der Schweizerischen Kies- und Betonindustrie

10

Interview
Präsidentin
Stiftung Natur
& Wirtschaft

12

Das Potenzial
von Kieswasch-
schlamm

14

Der Wert von
Beton für unsere
Gesellschaft

Erschliessung von
Kiesabbaugebieten
immer komplexer



EDITORIAL

Geschätzte Leserinnen und Leser

Die Kiesbranche hat zwei zentrale Leistungsaufträge: Sie muss die Schweizer Wirtschaft mit genügend Kies versorgen und Deponien für Aushubmaterial zur Verfügung stellen. Entsprechende Gebiete zu erschliessen, wird aufgrund der zunehmenden Regulierungsdichte und der aufwendigen und teuren Verfahren immer schwieriger. Kiesunternehmer Fritz Hurni erklärt auf Seite 4 die Risiken und Herausforderungen.

Viele für unsere Branche zentrale Regulierungen werden von Kantonen und Gemeinden geprägt. Starke Kantonalverbände sind darum eine Grundvoraussetzung für erfolgreiche Interessensvertretung. Warum und wie unser Verband darauf reagiert, lesen Sie auf Seite 20.

Kennen Sie die Weltrekord-Brücke in Winterthur, den CN Tower in Toronto oder das Auditorium Santa Cruz auf Teneriffa? Ohne unsere Branche gäbe es diese imposanten Bauwerke nicht. Denn ohne Kies kein Beton und ohne Beton keine Bauwirtschaft. Beton ist das Grundmaterial unzähliger nützlicher und wunderschöner Bauten – in der Schweiz und der ganzen Welt. Mehr auf Seite 14.

Ich wünsche eine anregende Lektüre!

André Renggli, Präsident FSKB

INHALTSVERZEICHNIS

Erschliessung von neuen Kiesabbaugebieten: Interview mit Unternehmer Fritz R. Hurni	4
Adieu Rohstofflandschaft Schweiz? Gastartikel von Dr. Rainer Kündig	8
Kiesbranche als wichtiger Partner der Stiftung Natur & Wirtschaft	10
Kieswaschschlamm: Überschuss oder Material mit Potenzial?	12
Beton gibt den Ton an – über den Wert von Beton für unsere Gesellschaft	14
Sieben Fragen an Kieswerkleiter Patrick Gasser	18
Engere Zusammenarbeit zwischen FSKB und den 16 Kantonalverbänden	20
Kurzmeldungen	22

«KOMPLEXITÄT DARF NICHT WEITER ZUNEHMEN»

Kiesabbaugebiete zu erschliessen, wird aufgrund zunehmender Regulierungen immer aufwendiger und teurer. Nach dem heutigen Verfahren vergehen meist 10–20 Jahre, bis die Bewilligung vorliegt. Unternehmer Fritz R. Hurni hat jüngst mit dem Kallnachwald ein vielversprechendes Gebiet bewilligt bekommen. Er äussert sich zu Schwächen der heutigen Praxis, unternehmerischen Herausforderungen und Erfolgsrezepten.

Wie schätzen Sie das aktuelle Kiesgruben-Bewilligungsverfahren ein?

Es ist in den letzten 20–30 Jahren zunehmend komplexer geworden. Immer mehr Partikularinteressen werden gesetzlich geschützt und müssen gegeneinander abgewogen werden: Denkmalschutz, Gewässerschutz, Waldschutz, neu auch Schutz von Kulturland. Unternehmen sind dadurch gezwungen, immer mehr Nachweise zu erbringen, um aufzuzeigen, dass ein Abbaugbiet dennoch realisierbar ist und eine Ausnahmegewilligung erteilt werden kann. Hinzu kommen die herausfordernden Umweltbestimmungen, die festhalten, dass mit Ersatzmassnahmen der Eingriff kompensiert oder ausgeglichen werden muss.

Wo zeigen sich die grössten Schwierigkeiten?

Die Schwierigkeiten liegen im Detail. Ein Beispiel: Wenn heute eine unterirdische Dole für einen Bach die Erschliessungsstrasse tangiert und im Wasserschutzkorridor liegt,

«Ein funktionierender Kiesabbau ist die Grundlage für unsere Infrastrukturen und den Wohlstand.»

dann müssen ein Gewässerschutzgutachten, ein Gefahrentgutachten und ein Fischerei-Mitbericht eingeholt werden. Ich spreche hier von einem Rinnsal, das in einer Röhre unter der grünen Wiese liegt. Das sind Auswüchse, bei denen man sich fragen muss, ob das wirklich notwendig ist. Es braucht mittlerweile sehr viele verschiedene Experten, damit alle notwendigen Fachfragen beantwortet werden können. Bei unserem jüngsten Beispiel Kallnachwald um-



Natur und Kiesabbau – kein Widerspruch.

fasste das Projektbüro 15 verschiedene Fachplaner – das ist eine hohe finanzielle Belastung für uns als KMU.

Wo müsste man ansetzen?

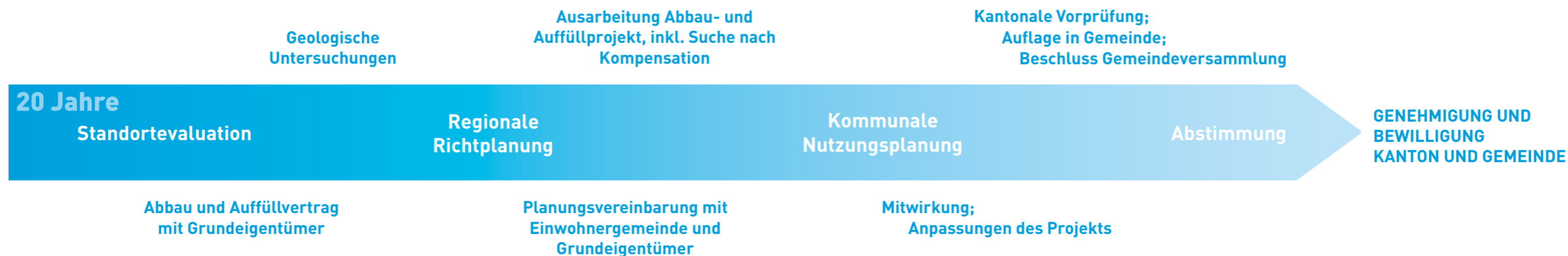
Man muss bei der Regulierungsbremse ansetzen. Wenn neue Regulierungen eingeführt werden, sollten die alten zumindest überprüft und ersetzt werden. Bei der Interessensabwägung, zentrales Element der heutigen Raumplanung, muss dem Kiesabbau zudem jene Bedeutung beigemessen werden, die ihm aufgrund seiner Wichtigkeit zusteht. Im Kanton Bern haben wir hierfür einen Sachplan Abbau, Deponie und Transporte. Darin werden die übergeordneten Ziele zur Rohstoffversorgung und Reservesiche-

rung festgehalten. Dieses Leitinstrument braucht jeder Kanton. Der andere Aspekt ist die Effizienz der Verwaltung bei den Verfahren. Hier haben wir mit dem Kanton Bern im Projekt Kallnachwald gute Erfahrungen gemacht.

Niemand will die Abbaustelle vor der eigenen Haustür. Ist das Bewusstsein für die Wichtigkeit des Kiesabbaus hoch genug?

Im Kanton Bern verbraucht jeder Einwohner pro Jahr 4 m³ Kies. Vielen ist nicht bewusst, dass es für den Asphaltbelag vor der Garage oder im Beton des Kellers Steine braucht, wenn immer möglich aus der Region. Kiesgruben machen nicht nur Staub und Lärm, sie haben eine wichtige Funktion in unserer Gesellschaft und tragen zu unserem Wohl-

MEILENSTEINE IM PROJEKTIERUNGS- UND BEWILLIGUNGSVERFAHREN VON KIESABBAUSTELLEN





Die Hurni-Gruppe mit Sitz in Sutz BE engagiert sich seit 122 Jahren für eine gesicherte Rohstoffversorgung mit Kies.

stand bei. Das gilt es zu vermitteln, und darum ist es auch von Bedeutung, dass wir Konzepte für die dezentrale Versorgung haben, um die Lasten auf verschiedene Standorte zu verteilen. Es gilt, konsequent aufzeigen, warum sich

«Die vielen blockierten Projekte zeigen, dass wir gezwungen sind, die bestmöglichen Lösungen zu finden.»

der entsprechende Standort am besten eignet. Auch muss geprüft werden, ob die zwangsweise entstehenden Auswirkungen kompensiert werden können. In Bern können von den Grundeigentümern gewisse Entschädigungen zugunsten der Gemeindekasse erhoben werden. Und es gilt, die Anrainer frühzeitig für dieses Thema zu sensibilisieren und sie einzubinden. Die Abstimmungen zwingen uns, zu überlegen, mit welchen Argumenten der Stimmbürger überzeugt werden kann. Diese Denkweise ist wichtig – auch für die Minimierung des Beschwerderisikos und das

Finden von Kompromissen. Schwierig wird es nur dann, wenn einzelne Interessengruppen nicht kompromissbereit sind und auf einen absoluten Schutz setzen.

Die Opposition akzentuiert sich vor allem auf kommunaler Ebene?

Nicht zwingend. Auch auf kantonaler Ebene kann es sein, dass sich zum Beispiel Gemeinden zusammenschliessen und bei der Richtplangestaltung opponieren. Das kann vor allem eine Hürde bei Knappheit von geeigneten Projekten sein. Am meisten Emotionen sind in der Planungsstufe auf kommunaler Ebene festzustellen. Vor allem auch, weil in der Regel in einer Gemeindeversammlung oder an einer Gemeindeabstimmung über das entsprechende Projekt entschieden wird.

Solche Abstimmungen stehen am Ende einer 10- bis 20-jährigen Planungs- und Bewilligungsphase an. Hohe Vorinvestitionen können verloren gehen. Wie gehen Sie als Unternehmer mit dieser Unsicherheit um?

Wir können nur die Ausfallrisiken einplanen, entsprechende Reserven bilden und unsere Projekte bestmöglich aufsetzen. Aber es ist richtig, der finanzielle Aufwand ist gewaltig. Für uns ist der Kiesabbau unter anderem auch deshalb teurer geworden. Bei der Entwicklung einer mittleren Grube muss man heute bei den Gesamtkosten für Planungsbüro,

Notare, Juristen und das eigene Personal mit Millionenbeträgen kalkulieren. Für das Kallnachwald-Projekt waren es rund 2,5 Mio. CHF. Das sind massive Vorinvestitionen nur für die Planung und Bewilligung, ohne Erschliessung, Bau und Betrieb der Kiesgrube. Die Rohstoffgewinnung ist unsere Lebensader. Wenn Projekte zu oft scheitern, ist das für KMU in unserer Grösse existenzbedrohend.

Woran scheitern die Projekte meist? Gibt es Statistiken oder Ausfallquoten?

Nein, die Gegebenheiten sind zu verschieden. Wir orientieren uns an den definierten vier Meilensteinen (siehe Grafik). In diesen Phasen kann das Projekt überall scheitern. Viele Projekte scheitern bereits vor der Abstimmung. In dieser letzten Phase ist dies jeweils der Super-GAU, da die kompletten Vorleistungen abgeschrieben werden müssen. Da wird es für die Unternehmen dann wirklich schwierig.

«Es braucht eine Regulierungsbremse, um die bereits heute hohe Komplexität nicht weiter zu verstärken.»

Was wurde bei Ihrem jüngsten Projekt Kallnachwald richtig gemacht?

Als wir begonnen hatten, war mir das Risiko eigentlich viel zu gross. Ich hatte aufgrund der vielen Hürden starke Bedenken. Aber wir waren überzeugt, dass es das beste Gebiet in der Umgebung ist. Wir haben, wenn wir die vier Meilensteine Standortevaluation, Regionale Richtplanung, Nutzungsplanungsverfahren und Abstimmung betrachten (siehe Grafik), überall gut gearbeitet. Für die Lokalisierung des Gebietes hatten wir gute Fachbüros und mit der Bürgergemeinde Kallnachwald eine Grundeigentümerin, die sehr kooperativ war. Das ist zentral, da viele Entscheidungen und Kompensationen gemeinsam mit dem Landbesitzer getroffen werden müssen. Wir haben das Projekt zudem sehr eng mit der Regionalplanung entwickelt, um die regionale Versorgungspolitik bestmöglich abzudecken. Dieser Dialog, auch auf kommunaler Ebene mit der Fachkommission als Partner, war hervorragend, kritisch und teilweise hart, aber immer fair und sachorientiert. Unsere jederzeit sachliche und transparente Kommunikation ist schlussendlich auch bei der Schlussabstimmung vom Stimmvolk goutiert worden.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft im Rahmen der Bewilligungsverfahren?

Ich wünsche mir mehr Verständnis für die Notwendigkeit unserer Rohstoffversorgung. Mir fehlt häufig die Gesamtsicht für das wirtschaftliche Interesse der Region. Stattdes-

sen wird zu oft auf Partikularinteressen Rücksicht genommen. Die Gesetzgeber auf kantonaler und nationaler Ebene sollten sich konsequenter die Frage stellen, ob eine neue Regelung einen zusätzlichen Nutzen bringt oder ob die heute schon hohe Komplexität dadurch nicht unnötig verstärkt wird. Das Rad zurückzudrehen, wird nicht möglich sein, aber wir sollten die Situation nicht noch weiter verschlimmern.

«Kooperation und Dialog mit den Partnern sind die zentralen Erfolgskriterien.»

Fritz R. Hurni leitet seit 2001 gemeinsam mit Thomas Hurni das 1895 gegründete Familienunternehmen Hurni Holding AG mit Hauptsitz in Sutz bei Biel. Seit 2013 ist Fritz R. Hurni Präsident des KSE Bern. Der 46-Jährige studierte an der HSG St. Gallen Betriebswirtschaft. Er ist verheiratet und Vater von vier Kindern. In seiner Freizeit genießt er Wanderungen, Langlauftrouten und spielt gerne Golf und Curling.



ADIEU ROHSTOFF- LANDSCHAFT SCHWEIZ?

Mineralische Rohstoffe und insbesondere Steine und Erden werden heute anders wahrgenommen. Wichtiger als die Vorkommen selbst ist deren Verfügbarkeit. Diese ist in den letzten Jahren infolge Schutzanliegen, überlagernden Nutzungsansprüchen, öffentlicher Wahrnehmung und politischer Akzeptanz für einzelne Rohstoffe nicht mehr in ausreichendem Masse gegeben.

Gastartikel von Dr. Rainer Kündig*

Die erste öffentliche Wahrnehmung von mineralischen Rohstoffen geht in der Schweiz auf das Jahr 1883 zurück, wo an der Landesausstellung in Zürich mit einer Karte und mit Exponaten auf die einheimischen Ressourcen aufmerksam gemacht wurde. Lange Zeit dominierten Fragen nach dem Wo, Was, Wann und Wie viel. Nach und nach kamen Umweltaspekte ins Spiel. Rohstoffe wurden in Bezug auf neue Technologien anders wahrgenommen und allgemein setzte ein Wissenstransfer via Hochschulen und Industrie ein.

Qualitätsansprüche, Klassifikationen und Kritikalitäten erlangten zunehmend Bedeutung, ebenso die Erkenntnis, dass Koppelungseffekte auftreten können. Produziert man beispielsweise moderne Lithiumionen-Akkus, sind neben Lithium beträchtliche Mengen an Grafit und Kobalt für Anoden und Kathoden im Spiel. Bei Windturbinen ist der Anteil an mineralischen Rohstoffen für Tragkonstruktion und Turbinenflügel gross, ebenso der Bedarf an Seltenen Erden für Magnete der Generatoren. Auch «banale» Rohstoffe wie Sand haben in letzter Zeit weltweit Aufmerksamkeit erlangt wegen unverantwortlichem Abbau und fragwürdigen Anwendungen für touristische oder strategische Zwecke.

WANDEL BEI DER WAHRNEHMUNG VON ROHSTOFFEN

Heute hat sich eine Wahrnehmung von Rohstoffen etabliert, die untrennbar auch mit gesellschaftlichen und ethischen Aspekten verknüpft ist. Eine öffentliche Meinung ist schnell gemacht, zeugt aber vielfach weniger vom Verständnis für die Rohstoffe als von den kommunikativen Möglichkeiten, sich in Diskussionen einzubringen. «Wunden in der Landschaft» werden Abbaustellen genannt, unter Verkennung der Tatsache, dass diese temporären Eingriffe in die Natur später oft die Basis der schönsten und wertvollsten Biotope in der Schweiz bilden. Die Halbwertszeit von Wissen um deren Entstehung ist relativ kurz, die Aktionsmöglich-

Rohstoffabbau ja, aber nicht in Sichtdistanz und schon gar nicht in «meinem» Garten.

keiten zur Mitsprache und Einsprache bei neuen Vorhaben dagegen gross. Der Begriff NIMBY (Not In My Backyard) hat sich, teils ungerechtfertigt, teils unbeabsichtigt, durchgesetzt; Rohstoffabbau ja, aber nicht in Sichtdistanz und schon gar nicht in «meinem» Garten.

WO SIND UNSERE NATIONALEN ROHSTOFFE?

Vielleicht sollte man sich vermehrt Fragen stellen wie: Gibt es eigentlich nationale Rohstoffe und haben/hätten wir genügend davon? Kies, Sand, Kalk, Mergel, Festge-



Der Öffentlichkeit meist nicht bewusst: Bahnschotter ist in der Schweiz zur Mangelware geworden.



Rohstoffe und Technologien

Umweltaspekte

Klassifikation und Kritikalitäten

Gesellschaft Ethik

Koppelungseffekte

Wissenstransfer

Neue Wahrnehmung von Rohstoffen

Die Wahrnehmung von mineralischen Rohstoffen mit allen Abhängigkeiten und Bezügen gleicht einer endlosen, kurvenreichen Achterbahnfahrt.

steine, Tone und Salz sind solche Rohstoffe. Sie sind in der Schweiz massenhaft vorhanden, können oder dürfen aber nicht mehr in den benötigten Mengen genutzt werden. Bahnschotter ist ein Beispiel dafür: Im dichten Takt rollen die Züge auf Stahlschienen im Schotterbett. Aber

Tonnen von Schotter werden in die eigentlich «steinreiche» Schweiz importiert.

gerade Bahnschotter aus geeignetem Hartgestein ist in der Schweiz zur Mangelware geworden. Nicht weil es zu wenig von diesem Gestein gäbe, sondern weil infolge überlagernder Nutzungsansprüche, Schutzanliegen, Abbaulimiten, auslaufender Konzessionen und zeitintensiver Planungsverfahren die nutzbare Menge nicht mehr reicht. Und dies, obwohl sich ein Versorgungsengpass schon früh abzeichnete und erkannt wurde. Zwölf Jahre brauchte es, bis via Vorstösse, runde Tische, freiwillige Abbauplanungen und wissenschaftliche Studien scheinbare Lösungen gefunden wurden. Scheinbar deshalb, weil 31 von den 34 in einer umfassenden Studie ausgewiesenen potenziellen Standortgebiete aus Gründen der Ökologie und Ökonomie, hauptsächlich aber aus fehlender politischer Akzeptanz wegfielen. Selbst die drei verbliebenen Möglichkeiten sind fern einer Realisierung.

Hunderttausende Tonnen von Schotter werden also weiterhin in die «steinreiche» Schweiz importiert. Das ist

Sache der Wirtschaft, sagen die einen, das ist kritisch bezüglich Umweltschutz und Ökobilanzen, sagen die anderen. Die Wahrheit liegt irgendwo in der Mitte, denn unsere geschätzte Umweltsituation basiert auf entsprechend guten Gesetzesgrundlagen. Gerade beim Transport von Massenrohstoffen mit einer beschränkten Wertschöpfung wie Sand, Kies oder gebrochenen Gesteinen sollten neben nationalen Überlegungen vermehrt auch die unterschiedlichen Abbaubedingungen im Ausland bezüglich erwähnter Aspekte einfließen. Fachverbände wie der FSKB und Netzwerkorganisationen wie beispielsweise NEROS sind gefordert, um Wissen zu vermitteln, Partnerschaften zu kreieren und bei Konfliktlösungen mitzuwirken.

* Dr. Rainer Kündig ist Geschäftsführer von Netzwerk mineralische Rohstoffe Schweiz (NEROS) und war vorher 28 Jahre Leiter der Schweizerischen Geotechnischen Kommission an der ETH Zürich. Er ist auch Präsident der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Steine und Erden (SASTE).

GURTEN-SYMPOSIEN

Mineralische Rohstoffe wie Sand, Kies und Hartgesteine bilden eine wesentliche Grundlage unseres täglichen Lebens. Ihre Verfügbarkeit ist für uns selbstverständlich. Der Verbrauch nimmt jedoch stetig zu. Im Rahmen eines Symposiums in Bern wurde vergangenes Jahr über die langfristigen Folgen der zunehmenden Nutzung und die daraus entstehenden Herausforderungen informiert, diskutiert und beraten. Die Referate des Symposiums sind auf www.chgeol.org/rohstoff-symposium-2016 abrufbar. Das nächste Gurten-Symposium ist für Herbst 2018 geplant.

KIESBRANCHE ALS WICHTIGER PARTNER

Nationalrätin Christine Häsler (GP/BE) ist Präsidentin der Stiftung Natur & Wirtschaft. Bei ihrem Engagement für die inländische Biodiversität kann sie auch auf naturnahe Flächen bei Kiesgruben zählen. Im Gespräch erklärt sie ihre Ziele und lobt die Zusammenarbeit mit der Kiesbranche.

Was war Ihre grösste Motivation, das Präsidium der Stiftung zu übernehmen?

Beruflich und politisch beschäftige ich mich seit Jahren damit, den vermeintlichen Widerspruch von Wirtschaft und Umwelt aufzuheben und Projekte so zu entwickeln, dass Nachhaltigkeit mit den drei Säulen Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft im Fokus steht. Die Stiftung Natur & Wirtschaft verkörpert genau diese Haltung.

Als Stiftungsratspräsidentin können Sie entscheidende Weichen setzen. Was wollen Sie bis ins Jahr 2022 erreichen?

Die Stiftung Natur & Wirtschaft ist eine Erfolgsgeschichte. Bisher wurden 500 Areale zertifiziert, Bekanntheit und Glaubwürdigkeit wurden auf- und ausgebaut. In den nächsten Jahren wollen wir noch mehr Areale zertifizieren und noch mehr strategische Partnerschaften mit verschiedenen Branchen aufbauen, um so der einheimischen Natur auf möglichst vielen Arealen Platz einzuräumen. Es gibt noch sehr viel zu tun, damit die inländische Biodiversität gesichert und weiter gefördert wird.

Welche Rolle spielen dabei die Kiesgruben?

Projekte wie das Erstellen von Lebensräumen für Uferschwalben und Kreuzkröten in Kiesabbaustellen sind schöne, motivierende Beispiele. Die Kiesbranche besitzt innerhalb der Stiftung einen sehr hohen Anteil an naturnahen Flächen und leistet in den Abbauarealen einen engagierten, professionellen Einsatz für die Natur. Zudem ist der FSKB Mitbegründer der Stiftung. Damit gehört die Kiesbranche zu unseren wichtigsten Partnern.

Die Kiesgruben selbst sind wertvolle Ersatzlebensräume für die Nassstandorte, die aufgrund der künstlichen Begradigung der Flussläufe verschwunden sind. Auch bieten sie wichtige Trockenstandorte, dank denen insbesondere Pioniere, wie beispielsweise der Flussregenpfeifer oder das zierliche Rosmarin-Weidenröschen, noch letzte Lebensräume finden.

Hat sich Ihre Wahrnehmung der Kiesbranche durch die Zusammenarbeit verändert?

Meine Wahrnehmung wurde eher bestätigt. Mir war durchaus bewusst, dass das Engagement der Kiesbranche in Sachen Biodiversität bedeutend ist. Es ist faszinierend, zu hören und jetzt auch konkret zu sehen, wie viel Wissen und professionelles Engagement in der Branche vorhanden ist. Zudem ist mir erneut bewusst geworden, welchen Herausforderungen die Kiesbranche ausgesetzt ist, da immer wieder neue Flächen für den Abbau bewilligt werden müssen. Dabei sind ganzheitliche Abwägungen zwischen ökologischen und wirtschaftlichen Interessen wichtig, insbesondere weil wir auf den Abbau von Kies und Sand in der Schweiz angewiesen sind.

Was für Wünsche haben Sie an die Kiesbranche?

Dass sie sich weiterhin engagiert und ihr Know-how und ihre Erfahrungen für die Natur, für unsere Zukunft einsetzt. Auch der offene Dialog mit der Bevölkerung soll unbedingt weitergeführt werden. Die Kiesbranche leistet mit Führungen für Schulklassen und interessierte Gruppen einen wichtigen Beitrag zur Sensibilisierung bezüglich der Wichtigkeit von Lebensräumen für bedrohte Arten.



Die Kiesabbaustelle der Holcim Granulats et Bétons SA in Bretonnières VD mit dem Rosmarin-Weidenröschen ist ein Beispiel der rund 500 bereits durch die Stiftung Natur & Wirtschaft zertifizierten Areale.



Kiesgruben bieten wertvolle Lebensräume für Pioniere wie den Flussregenpfeifer.



Christine Häsler ist hauptberuflich Kadermitglied der Kraftwerke Oberhasli AG und schätzt Exkursionen mit Schulklassen in der Kiesgrube.

Die Stiftung Natur & Wirtschaft zählt aktuell über 400 zertifizierte Mitglieder und zeichnet seit mehr als 20 Jahren in Zusammenarbeit mit dem FSKB naturnah gestaltete Abbaustellen aus. Viele Abbaustellen sind regelrechte Hotspots der Artenvielfalt. Deren wertvolle Beiträge zugunsten der Biodiversität werden sowohl von kommunalen Behörden und kantonalen Fachstellen als auch von Natur- und Umweltorganisationen gewürdigt. Der FSKB bietet seinen Mitgliedern bei der Planung und später auch bei der Umsetzung der naturrelevanten Massnahmen und Prozesse fachliche Unterstützung an.

KIESWASCHSCHLAMM: ÜBERSCHUSS ODER MATERIAL MIT POTENZIAL?

Als Nebenprodukt der Kiesproduktion fällt feinkörniger Waschlamm an. Momentan wird dieser grösstenteils entsorgt. Beispiele zeigen, dass das Material besser verwendet werden könnte, und erste Unternehmen nutzen es bereits in innovativen Produkten. Der FSKB ist bestrebt, die Verwendung zu fördern, und hat eine Studie über das Potenzial von Kieswaschlamm unterstützt. *Gastartikel von Dr. Martin Fisch**

Pro Jahr fallen in der Schweiz mindestens 3,3 Mio. Tonnen Kieswaschlamm (TS) an. Aufgrund seiner Feinkörnigkeit existieren im Markt kaum Absatzmöglichkeiten. Zur effizienteren Handhabung haben sich seit den 80er-Jahren Pressen etabliert. In dieser Form wird der Schlamm zu einem Grossteil zurück in die Abbaustelle gebracht und dort abgelagert.

Ohne Ablagerung des Schlamms im Abbaubereich wird Deponievolumen für kostenpflichtiges Material frei.

Spätestens seit den frühen 80er-Jahren sind dank durchgeführten Studien verschiedene Verwendungsmöglichkeiten für Kieswaschschlamm und ähnliche Feinstanteile bekannt. Einige wurden erfolgreich umgesetzt, wie beispielsweise die Nutzung als Korrektur- und alternativer Rohstoff in Ziegeleien.

Noch immer ist jedoch ein gewisser Vorbehalt gegenüber der Verwendung von Kieswaschlamm vorhanden. Der Umgang sei zu teuer, wird oft ins Feld geführt. Bei einer differenzierten Betrachtung relativiert sich diese Aussage jedoch stark. Denn ohne Ablagerung des Schlamms im Abbaubereich wird Deponievolumen für kostenpflichtig angenommenes Material frei.

KIESWASCHSCHLAMM WIRD BEREITS VERWENDET

Kieswaschlamm ist mehr als nur ein Materialüberschuss aus der Kiesproduktion. Materialtechnisch betrachtet, handelt es sich um ein hochwertiges, sehr feinkörniges geogenes Material, das weiterverwendet werden kann. Der nachhaltige Umgang mit Ressourcen und die Schliessung von Stoffkreisläufen gewinnen zunehmend an Bedeutung. Daher drängt es sich auf, gezielt nach weiteren Verwendungsmöglichkeiten zu suchen.

Aus jüngster Zeit sind besonders zwei Anwendungen hervorzuheben: Aufgrund ihres zum Teil hohen Kalkgehalts werden die Schlämme als Bodenverbesserer in der Landwirtschaft eingesetzt. Die KIWE-Ca® Genossenschaft mit Sitz in Zürich unterstützt diesbezüglich Produzenten und Abnehmer in Bezug auf Vertrieb, Produktinformation und Qualitätskontrolle.



Kieswaschlamm wird als kalkhaltiger Bodenverbesserer auf ein Feld ausgebracht.

Ebenfalls erfolgreich umgesetzt ist der Einsatz in Baumaterialien wie REB® Ragazer Erdbeton und RFB® Ragazer Flüssigboden der Firma Logbau AG in Maienfeld. REB® wurde 2014 unter anderem aufgrund der Verwertung von Kieswaschlamm mit dem Umweltpreis Schweiz ausgezeichnet.



Beim grössten Hochbauprojekt der Schweiz, «The Circle at Zurich Airport», werden 10'000 m³ REB® Ragazer Erdbeton verbaut.

ERSTELLTES INVENTAR ALS WICHTIGE GRUNDLAGE

Die mineralische Zusammensetzung von Kieswaschschlämmen und ihre Aufbereitung unterscheiden sich regional stark. Folglich ist nicht jeder Schlamm für alle Anwendungen gleich gut geeignet. Um die Verwendung zu fördern, müssen Produzenten und mögliche Abnehmer die Materialeigenschaften der in ihrer Region vorkommenden Kieswaschschlämme kennen.

Im Verbund können Kieswerke gleichbleibende Qualität und Menge garantieren.

In Zusammenarbeit mit dem FSKB, NEROS (Netzwerk mineralische Rohstoffe Schweiz Genossenschaft), der Fachstelle für Sekundärrohstoffe am Institut für Geolo-

gie der Universität Bern sowie rund 160 teilnehmenden FSKB-Mitgliedern wurde ein gesamtschweizerisches Inventar der Kieswaschschlämme erstellt. Dieses dient als Grundlage für die Erschliessung neuer, standortbezogener Verwendungswege. Der Schlussbericht wurde an der FSKB-Frühjahrstagung vorgestellt und kann beim FSKB angefordert werden.

Mit diesem Inventar ist ein wichtiger Grundstein gelegt. Für eine effiziente Verwendung der grossen Menge sind jetzt regionale Verwendungswege gefragt, die einen erheblichen Materialbedarf aufweisen. Das können weitere Baumaterialien oder der vermehrte Einsatz als Rohmaterial und Zusatz in der Industrie sein. Im Verbund können Kieswerke nicht nur gleichbleibende Qualität und Menge garantieren, sondern durch optimiertes Mischen auch spezielle Anforderungen erfüllen. Damit die Verwertung des hochqualitativen Materials Kieswaschlamm weiter zunimmt, gilt es diese Vorteile nun verstärkt auch bei den Abnehmern bekannt zu machen und entsprechende Preisstrukturen auszuarbeiten.

** Dr. Martin Fisch ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geologie der Universität Bern. Als Kristallograf und Mineraloge befasst er sich mit materialtechnischen Eigenschaften von Geo- und ähnlichen Industriematerialien sowie ihrem Nutzen als alternative Rohstoffe.*

BETON GIBT DEN TON AN

Baku, Rom, Toronto: Beton umspannt die ganze Welt. Der Wert von Beton für unsere Gesellschaft ist gewaltig und die Vorzüge des Baustoffes überzeugen. Auch in der Schweiz hinterlässt der künstlich hergestellte Stein entsprechend deutliche Spuren, wie ein Augenschein in der Grimsel-Staumauer zeigt. Und hätten Sie gewusst, dass sich die leichteste Betonbrücke der Welt in Winterthur befindet?

Die Szenerie hat etwas Bedrückendes. Fünf Grad kühl, feucht und dunkel ist es im Innern der imposanten Gewichtsstaumauer Räterichsboden am Grimselpass. Schummrige Beleuchtung und rote Pfeile an den Wänden weisen den Weg durch ein Labyrinth von Stollen, die angelegt wurden, um die Wartung und Kontrolle des Bauwerks sicherzustellen. Plötzlich stoppt Peter Roth auf dem Rundgang. Sein Blick wandert 92 Meter nach oben zur Mauerkrone. Ein Scheinwerfer strahlt Licht herab; es schallt im Raum, der Besucher verharrt wie unter einer Domkuppel. «100 Prozent Beton», sagt Roth und lacht. Seit acht Jahren arbeitet der Haslitaler bei der Kraftwerke Oberhasli AG (KWO) als Talsperrenwärter.

SCHÖNE AKUSTIK DANK BETON

Roth sollte sich nach Möglichkeit nicht allein in die Staumauer begeben. Im Bauwerk, das 278'000 Kubikmeter Betonvolumen aufweist, gibt es weder Funk- noch Handyempfang. Drei Nottelphone ermöglichen den Kontakt zur Aussenwelt, falls es bei einem Kontrolleur zum Beispiel ein medizinisches Problem geben sollte. Roth liest auf seinem fünfstündigen Kontrollgang jeweils die Messgeräte ab. Drei festinstallierte Pendel registrieren die Bewegungen der Mauerkrone, die sich aufgrund von Temperaturschwankungen und des Wasserdrucks um bis zu einen Zentimeter verschieben kann. «Beton ist der geeignete Baustoff für Staumauern», sagt Roth. Um anzufügen: «Beton hat eine kompakte und widerstandsfähige Oberfläche. Dank seiner hohen Druckfestigkeit hält er besonderen Belastungen stand.» Und ja, erzählt Roth mit einem Schmunzeln, Beton habe noch eine weitere Qualität: «In der Staumauer tönt ein Alphorn wegen der hallenden Akustik besonders schön.»



Beton pur: an der imposanten Grimsel-Staumauer Räterichsboden.



Beruhigungsbecken der KWO: Die Aare wird gezähmt.



Wie unter einer Domkuppel: Peter Roth auf dem Kontrollgang in der Grimsel-Staumauer Räterichsboden.

ARCHITEKTURPREIS BETON 17

Das Schulhaus Buechen in Staad SG ist das schönste Betongebäude der Schweiz. Zu diesem Schluss kommt die Jury von Betonsuisse anlässlich der Verleihung des Architekturpreises Beton 17. **Die Churerin Angela Deuber konnte an der ETH Zürich 50'000 Franken Preisgeld entgegennehmen.** Ihr Schulhaus besticht durch einfache Regeln und gezielte Ausnahmen, die dem Gebäude im Zusammenspiel mit den tragenden Elementen und dem hervorragend verarbeiteten Sichtbeton eine beschwingte Leichtigkeit verleihen.

Je eine Auszeichnung erhielten ausserdem Christ & Ganzenbein (Basel) für die Erweiterung des Landesmuseums Zürich, Meili & Peter Architekten (Zürich) für das Wohnhochhaus Zölly in Zürich und Penzel Valier (Zürich) für die Sporthallen Weissenstein in Bern. Der mit 10'000 Franken dotierte Förderpreis für Jungarchitekten ging an das Atelier Scheidegger Keller (Zürich) für das Haus mit zwei Stützen und einem Zeltdach in Beton. Insgesamt 157 Architekten hatten an der Wahl teilgenommen, 16 Gebäude schafften es auf die Shortlist. Der Architekturpreis Beton wird seit 1977 alle vier Jahre verliehen.

BAUWERKE ALS ATTRAKTIONEN

Kein anderer Baustoff wird weltweit häufiger verwendet als Beton. Der künstlich hergestellte Stein aus einem Gemisch von Zement, Wasser und Gesteinskörnung (Sand und Kies) prägt unsere Baukultur und zieht die Aufmerksamkeit an vielen Orten auf sich. So zum Beispiel in Toronto, wo der 553 Meter hohe, aus Spannbeton gebaute CN Tower steht. Das Wahrzeichen der kanadischen Millionenstadt ist bis 2009 höchster Fernsehturm der Welt gewesen. Oder in Rom, wo das im zweiten Jahrhundert nach Christus erstellte Pantheon ein beliebtes Fotosujet darstellt. Das Gebäude mit seiner aus Beton gegossenen Kuppel ist eines der besterhaltenen Bauwerke des antiken Rom. Auch das Auditorium Santa Cruz auf Teneriffa verdient eine Erwähnung. Die direkt am Meer liegende Kongress- und Konzerthalle mit ihren eindrucksvoll gewölbten Betonsegeln ist vom spanisch-schweizerischen Architekten Santiago Calatrava entworfen worden. In Baku, der Hauptstadt von Aserbaidschan, zieht das von der irakisch-britischen Architektin Zaha Hadid entworfene Heydar-Aliyev-Kulturzentrum die Touristen in seinen Bann. Der Betonbaukörper fällt durch seine wellenförmig geschwungene Form auf.

WELTREKORD-BRÜCKE IN WINTERTHUR

Auch in der Schweiz ist Beton en vogue. In Winterthur passiert man die leichteste Betonbrücke der Welt. 3200 Kilogramm schwer ist die Fußgänger- und Velobrücke über die Eulach. In Pontresina sorgt der Pumptrack Cuntschett für Action. Die wellenförmig angelegte Mountainbikestrecke ist aus Beton. Als Sehenswürdigkeit in Innertkirchen gilt das Grimselftor. Das Betongebäude am Dorfplatz hat schon einen Architekturpreis gewonnen. In der Nähe befindet sich das aus Beton erstellte Beruhigungsbecken der KWO in Innertkirchen. Es sorgt dafür, dass die durch den Kraftwerkabfluss verursachten Schwankungen in der Aare deutlich reduziert werden.

HOHER WERT IN DER GESELLSCHAFT

Jörg Berli, Geschäftsführer von Betonsuisse, weiss, welchen Wert Beton in unserer Gesellschaft hat: «Kein Baustoff prägt die gebaute Welt mehr als Beton. Die Gestaltungsmöglichkeiten mit diesem Material sind beinahe unbegrenzt, und das ästhetische Potenzial ist noch längst nicht ausgeschöpft.» Im Hinblick auf die Energiestrategie 2050 werde die thermische Bauteilaktivierung (Heizen und Kühlen mit Beton) bedeutungsvoll, meint Berli und fügt an: «Dank der Vielfalt des Baustoffes finden die Architekten und Bauingenieure für fast alle Bauherrenwünsche eine Lösung.» Angesprochen auf die Nachhaltigkeit von Beton, erklärt Berli: «Beton ist

aufgrund seiner hohen Werterhaltung durch die lange Lebensdauer wirtschaftlich. Er ist zu hundert Prozent recycelbar.» Auf gesellschaftlicher Ebene biete Beton beispielsweise zuverlässigen Schutz vor Naturgefahren. «Viele Infrastrukturbauten, so zum Beispiel Tunneln und Brücken, lassen sich nur in Beton realisieren. Damit leistet der Baustoff auch einen wesentlichen Beitrag zur Mobilität», sagt Berli.

BUCHTIPP:

«100 ZEITGENÖSSISCHE BAUTEN AUS BETON»
www.taschen.com



Das Heydar-Aliyev-Kulturzentrum in Baku fällt durch seine wellenförmig geschwungene Form auf.



Der CN Tower in Toronto ist 553 Meter hoch.



Das Pantheon ist eines der besterhaltenen Bauwerke des antiken Rom.



Das Auditorium Santa Cruz auf Teneriffa mit seinen eindrucksvoll gewölbten Betonsegeln ist von Stararchitekt Santiago Calatrava entworfen worden.

KIESWERKLEITER – EIN SPANNENDER UND VIELSEITIGER BERUF

Kieswerkleiter tragen die Verantwortung für den einwandfreien Betrieb der Werke. Patrick Gasser erklärt, was die Kieswerkleitung zu einem vielseitigen und faszinierenden Job macht und welche Voraussetzungen idealerweise mitgebracht werden.

Was macht den Job als Kieswerkleiter so spannend?

Der Betrieb eines Kieswerks ist im Detail sehr komplex und vielschichtig. Einerseits ist man im Bereich der Aufbereitungstechnik mit vielen verschiedenen Maschinen und Geräten konfrontiert. Nur wenn diese einwandfrei aufeinander abgestimmt sind und zusammen als Gesamtsystem harmonieren, können die verlangten Gesteinskörnungsprodukte normkonform hergestellt werden. Andererseits sind aber auch der Abbaubetrieb und die Wiederauffüllung

der normativen Anforderungen an die Produkte, der Arbeitssicherheit im Betrieb und der rechtlichen Auflagen an die jeweilige Abbaustelle.

Inwiefern hilft Ihnen das Mandat als FSKB-Inspektor?

Als FSKB-Inspektor kann ich mich mit verschiedenen Bereichen unserer Branche vertraut machen und erhalte ein breites Spektrum von Lösungsmöglichkeiten für die verschiedensten Vorgaben und Herausforderungen. Zudem ist dank den Informationen und Schulungen sichergestellt, dass ich bezüglich Arbeitssicherheit und der gesetzlichen Rahmenbedingungen für Abbaustellen und Recyclingplätze immer auf dem neuesten Stand bin. Vor diesem Hintergrund empfehle ich die nebenberufliche Tätigkeit als FSKB-Inspektor jedem Kieswerkleiter.

«Die Weiterbildung zum Rohstoffaufbereiter hat mir geholfen, auf dem neusten Stand der Technik zu sein.»

möglichst rationell zu organisieren. Dazu gehört ein fachgerechtes Abdecken der abbauwürdigen Kiesschichten, der eigentliche Kiesabbau und schlussendlich die Wiederauffüllung mit sauberem Aushubmaterial inklusive der Rekultivierung. Dabei sind viele Erdbewegungen notwendig, die vorausschauend geplant und umsichtig gemäss den FSKB-Rekultivierungsrichtlinien umzusetzen sind. Beim Führen der Baumaschinen selbst Hand anzulegen, macht dabei meist grossen Spass.

Worin bestehen die grössten Herausforderungen?

Unter den gegebenen Rahmenbedingungen die herzustellenden Gesteinskörnungen möglichst günstig zu produzieren, erachte ich als die grösste Herausforderung. Dabei bewegen wir uns in einem sehr engen Korsett bezüglich



Die Kontrolle und rechtzeitige Bestellung von Ersatzteilen sichert die unterbrochslose Produktion.



Wartung des Becherwerks durch Patrick Gasser und den Mechaniker Ruedi Keusch.

Wie sind Sie zum Ihrem Beruf gekommen?

Ich bin in der Kiesindustrie ein Quereinsteiger. Ursprünglich habe ich eine Lehre als Maschinenschlosser abgeschlossen, eine Handelsschule besucht und kurze Zeit im Ausland verbracht. Danach war ich einige Jahre im Unterhalt und Neubau von Beton- und Kieswerkanlagen bei der Kibag tätig, bevor mir mein Arbeitgeber den Job als Kieswerkleiter anbot. Vor drei Jahren wurde mir dann die Weiterbildung zum Rohstoffaufbereiter mit eidgenössischem Fachausweis ermöglicht.

Warum diese Weiterbildung zum Rohstoffaufbereiter?

Für mich war es wichtig, eine eidgenössisch anerkannte Weiterbildung zu machen, die mir den Horizont für meine tägliche Arbeit erweitert und bei welcher das Aufwand-Nutzen-Verhältnis insbesondere auch in zeitlicher Hinsicht in einem vernünftigen Verhältnis steht. Dank der Weiterbildung bin ich auf dem aktuellen Stand der Technik. Ebenso habe ich gelernt, wie man technische Herausforderungen in unserer Industrie gezielt angeht.

«Fachwissen in Elektrik und Elektronik gewinnt im Betrieb eines Kieswerkes immer mehr an Bedeutung.»

Gibt es Themen, in denen Sie sich als Kieswerkleiter gerne weiterbilden würden, aber niemand eine adäquate Weiterbildung anbietet?

Fachwissen in Elektrik und Elektronik gewinnt auch im Betrieb eines Kieswerkes immer mehr an Bedeutung. Aufgrund meines beruflichen Werdegangs kamen Kenntnisse in diesem Bereich etwas zu kurz. Bis heute habe ich aber noch keine für mich zeitlich verkraftbare Ausbildung gefunden, von der ich überzeugt bin, dass sie mich als Quereinsteiger in meinem Berufsalltag weiterbringt.

Was würden Sie einem jungen Berufskollegen für Aus- und Weiterbildungen empfehlen, wenn sein Ziel die Leitung eines Kieswerks ist?

Das Wichtigste ist die Begeisterung für den Job und die damit verknüpften Aufgaben. Eine handwerkliche Berufsausbildung, sei es im Bau- oder Baumaschinensektor, in der Maschinenindustrie oder im Metallbau, ist sicher eine solide Grundlage. Hilfreich ist auch eine Weiterbildung im kaufmännischen Bereich. Auf keinen Fall sollte die Weiterbildung zum Rohstoffaufbereiter fehlen, um bezüglich Möglichkeiten bei der Aufbereitung und Rückgewinnung von Rohstoffen auf dem neusten Stand zu sein. Denn für die wirtschaftliche Produktion wird dieser Bereich weiter an Bedeutung gewinnen.

Patrick Gasser (51) ist seit 25 Jahren als Werkleiter der Kibag Kies Edlibach AG in Menzingen ZG tätig und weist 25 Jahre Berufserfahrung in der Kiesindustrie aus. Er ist verheiratet und Vater von zwei Kindern. Zu seinen Hobbys zählen Motorradfahren und Wandern.



ES BRAUCHT STARKE KANTONALVERBÄNDE

Kantone und Gemeinden haben in der Schweiz seit der Gründung eine zentrale Rolle in der Gesetzgebung und deren Umsetzung. Aufgrund der zunehmenden Regulierungsflut auf nationaler Ebene nehmen ihre Aufgaben weiter zu. Der FSKB und die 16 Kantonalverbände haben erkannt, dass eine erfolgreiche Interessenvertretung eine engere Zusammenarbeit erfordert.

Föderalismus und Subsidiarität gehören in der Schweiz seit der Gründung 1848 zu den Grundprinzipien. Die Regionalisierung der Verbandsarbeit ist entsprechend ein entscheidender Erfolgsfaktor. Für die Kies- und Betonbranche mit ihrem wesentlichen Leistungsauftrag der dezentralen Rohstoffversorgung der Schweiz gilt dies umso mehr. Der Auftrag kann nur erfüllt werden, wenn auf kantonaler Ebene vernünftige Abbau-, Entsorgungs- sowie Deponiekonzepte bestehen und Kiesabbaugebiete im Richtplan entsprechend eingeplant werden.

Vor diesem Hintergrund haben sich seit 1942 und vor allem in den 70er-Jahren 16 Kantonalverbände konstituiert, die Interessen und Wissen bündeln und diese auf Kantons- und Gemeindeebene gegenüber Verwaltung, Politik und Öffentlichkeit einbringen. Im Kern beinhalten die Tätigkeiten:

- **Mitarbeit regulatorische Rahmenbedingungen**

Die wichtigste Aufgabe ist die Überwachung und eine aktive Rolle im Gesetzgebungs- und Umsetzungsprozess auf kantonaler Ebene. Dies umfasst unter anderem die Teilnahme an Vernehmlassungen oder das Einbringen des Fachwissens gegenüber Gemeinden und der kantonalen Verwaltung.

«Koordination und Austausch zwischen den Verbänden wollen wir weiter verbessern.»

André Renggli, Präsident FSKB

- **Beziehungspflege**

Der regelmässige Dialog mit den wichtigsten Anspruchsgruppen auf regionaler Ebene bildet die Grundlage für das Verständnis gegenüber den Anliegen der Kies- und Betonunternehmen. Auch wird die Zusammenarbeit mit den regionalen Partnerverbänden wie Gewerbeverband, HEV, Industrie- und Handelskammer oder Baumeisterverband gepflegt.

- **Veranstaltungen**

Für den Wissens- und Erfahrungsaustausch innerhalb der Branche sowie die Beziehungs- und Netzwerkpflge werden verschiedene Veranstaltungen organisiert. Oftmals finden bei aktuellen politischen oder branchenrelevanten Projekten regionale Seminare für den Informationsaustausch statt.

- **Fachliche Unterstützung**

Die Verbände stehen ihren Mitgliedern als Wissensträger zur Verfügung, wenn es um Lösungsvorschläge und Vorlagen in den Bereichen Versorgungskonzepte, Normwesen, Baustellenentsorgungskonzepte, Checklisten, Deklarationsformulare oder weitere fachtechnische Anliegen geht. Viele Verbände führen projektspezifische oder fix installierte Fachgruppen.

- **Kommunikation**

Um Öffentlichkeit und breite politische Kreise zu erreichen, wird Medienarbeit betrieben, Infomaterial und Publikationen erstellt sowie die Website als zentrale Informa-

«Es braucht einen starken nationalen, aber auch starke Kantonalverbände, um die Interessen unserer Branche bestmöglich zu vertreten.»

Jean Malcotti, Präsident Association vaudoise des graviers et déchets AVGD

tionsquelle gepflegt. Zahlreiche Verbände arbeiten für die Aufbereitung von Statistiken im Bereich Versorgung und Entsorgung auch eng mit Behörden zusammen.

Der FSKB als nationaler Verband wirkt seit jeher im Dienst der Kantonalverbände. Dabei stehen der fachliche Austausch und die Nutzung von Synergien im Zentrum. Bis anhin stand hierfür die jährliche Präsidentenkonferenz zur Verfügung. Die regulatorischen Entwicklungen auf nationaler Ebene und die zunehmend komplexeren Herausforderungen sorgen mittlerweile für einen immer höheren Abstimmungsbedarf. Vor diesem Hintergrund haben sich die Präsidentenkonferenz und der FSKB zum Ziel gesetzt, die Zusammenarbeit zu intensivieren. Ergebnisse und Massnahmen aus der hierfür installierten Arbeitsgruppe werden Ende Jahr erwartet.



Abbaugelände müssen kantonal und regional eingeplant werden, damit die dezentrale Kiesversorgung der Schweiz sichergestellt ist.

DIE 16 KANTONALVERBÄNDE

	GRÜNDUNGS- JAHR	ANZAHL MITGLIEDER
AFGB – Association fribourgeoise de l'industrie des graviers et du béton	1971	31
ATMI – Associazione Ticinese Materiali Inerti	1994	keine Angaben
AVGB – Association valaisanne de l'industrie des graviers et du béton	1978	38
AVGD – Association vaudoise des graviers et déchets	2005	46
FKB Basel – Fachverband für Kies- und Transportbetonwerke in den Kantonen Basel Stadt und Basel Land	2017	6
FKB – Fachverband für Kies- und Transportbetonwerke im Kanton Zürich	1999	13
FKB Zug – Schwyz, Fachverband für Kies- und Transportbetonwerke	2015	8
GEG – Groupement des entreprises genevoises d'extraction de gravier	1942	7
KAI – Kiesverband Appenzell Innerrhoden	–	keine Angaben
KSE Bern – der kantonale Kies- und Betonverband	1996	62
KSKB – Kantonalverband Steine Kies Beton St. Gallen	1973	27
LVKB – Luzerner Verband Kies + Beton	1987	22
SKS – Solothurnischer Verband Kies-Steine-Erden	1998	25
VBBK – Verband Bündner Beton- und Kiesindustrie	1973	35
VKB Aargau – Verband der Kies- und Betonbranche Aargau	1990	41
VTK – Verband Thurgauer Kieswerke	1990	23

«Unsere Branche ist im steten Wandel. Darum braucht es den Wissensaustausch mit den verschiedenen Verbänden.»

Ueli Jud, Präsident Kantonalverband Steine Kies Beton St. Gallen KSKB

KURZMELDUNGEN



CHRISTOPH DUIJTS NEU IM VORSTAND

Die FSKB-Mitgliederversammlung hat Christoph Duijts neu in den Vorstand gewählt. Christoph Duijts (42) absolvierte eine technische Grundausbildung und qualifizierte sich anschliessend erfolgreich an der ETH Zürich zum Master of Management, Technology and Economics (MSc ETH). Nach vierjähriger Beratertätigkeit ist er seit 2006 für die Holcim Kies & Beton AG in verschiedenen Funktionen tätig. Heute leitet er deren Unternehmensbereich Kies Zentraleuropa. Christoph Duijts löst im Vorstand Peter Wellauer ab, der innerhalb der Holcim neue Funktionen übernommen hat.



INFORMATIONSTAFELN NEU AUFGEZOGEN

Der FSKB hat seine wetterfesten Informationstafeln (Format F4) neu aufgezogen. Die Tafeln können an Tag der offenen Tür, bei Arbeitseinsätzen für Schulklassen etc. eingesetzt werden. Mittlerweile stehen sechs verschiedene Informationstafeln zu den Themen Kies, Abbau, Abbaustellen, Rekultivierung, Recycling sowie Einsatz von Beton zur Verfügung. Die Tafeln kosten pro Ausleihe Fr. 500.– und können jeweils beim letzten Mieter abgeholt werden. Die Bestellungen laufen über das FSKB-Sekretariat (info@fskb.ch / 031 326 26 26).



MARKUS SCHENKER VERSTÄRKT DEN FSKB

Markus Schenker (54), Sicherheitsfachmann EKAS, ist seit dem 1. Juni 2017 als stv. Leiter Inspektorat beim FSKB tätig. In dieser Funktion unterstützt er Inspektoratsleiter Remo Renfer. Markus Schenker bringt optimale Voraussetzungen mit. Er war Sicherheitsbeauftragter während den Rückbauarbeiten der Sondermülldeponie in Kölliken und beratender Sicherheitsfachmann bei der sécurité + santé gmbh, welche umfassende Dienstleistungen im Bereich Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz erbringt. Als Gefahrgutbeauftragter verfügt er zudem über fundiertes Wissen bezüglich Transport gefährlicher Güter auf Strassen und Schienen.



FSKB MIT NEUEM INTERNETAUFTRITT

Der FSKB hat, nachdem bereits im vergangenen Jahr die Publikationen (Jahresbericht und FSKB info) überarbeitet wurden, seine Website neu aufgesetzt. Der neue Internetauftritt kommt visuell attraktiver daher, ist benutzerfreundlicher sowie auf dem neusten Stand der Technik und bündelt die wichtigsten Informationen aus der Kies- und Betonbranche. In den kommenden Monaten wird zudem ein E-Newsletter lanciert, damit Interessierte sich zeitnah über die wichtigsten Branchennews informieren lassen können. Die Anmeldung erfolgt auf www.fskb.ch.

IMPRESSUM

Herausgeber

Fachverband der Schweizerischen
Kies- und Betonindustrie FSKB
Schwanengasse 12
3011 Bern
www.fskb.ch

Konzept, Inhalte und Realisation

Fachverband der Schweizerischen
Kies- und Betonindustrie FSKB
in Zusammenarbeit mit furrerhugi. ag

Auflage

7265 Exemplare

Sprachen

Deutsch, Französisch

Druck

Ast & Fischer AG, Wabern



Bilder/Autoren

Titelseite Bild: Hansueli Schärer
Seite 4-7 Autor: Claudio Looser
Bilder: Hurni Holding AG
Seite 8/9 Autor: Dr. Rainer Kündig
Bilder: fotolia.com
Seite 10/11 Autor: Manja Van Wezemael, Claudio Looser
Bilder: fotolia.com / FSKB
Seite 12/13 Autor: Dr. Martin Fisch
Bilder: Kiwe-Ca Genossenschaft / KSB-Gruppe
Seite 14-17 Autor: Thomas Wälti
Bilder: Thomas Wälti / wikipedia.org
Seite 18/19 Autor: Ernst Honegger
Bilder: Patrick Gasser
Seite 20/21 Autor: Martin Weder, Claudio Looser
Bilder: FSKB
Seite 22 Autor: Martin Weder, Claudio Looser
Bilder: FSKB



Fachverband der Schweizerischen
Kies- und Betonindustrie FSKB
Schwanengasse 12
3011 Bern
www.fskb.ch